

DIE ORIENTALISCHE RESIDENZSTADT FUNKTION, ENTWICKLUNG UND FORM*

Mirko Novák, Berlin

1. DER BEGRIFF DER RESIDENZSTADT

Der Begriff 'Stadt' läßt sich aufgrund der Vielschichtigkeit der Charakteristika einer 'urbanen' Siedlung gegenüber einer 'ländlichen' nur schwer definieren. Ein wesentliches Problem liegt darin, daß eine Stadt gleichermaßen sowohl physischer Organismus als auch soziale Organisationsform ist. Daher muß bei einer Definition beiden Ebenen Rechnung getragen und diese als Resultat sowohl von stadtgeographischen als auch stadtsoziologischen Forschungen verstanden werden. Desweiteren muß bedacht werden, daß eine Stadt in ihrer räumlichen Gliederung und äußeren Form stets das Ergebnis und das Spiegelbild der ihr zugrunde liegenden Gesellschaftsform darstellt. Kulturelle oder soziale Eigenheiten führen zu eigenständigen Lösungen der formalen und funktionalen Gestaltung einer Stadt. Die Schwierigkeiten, die sich aufgrund dieser Vorgaben zwangsläufig bei der Erstellung einer übergreifenden, allgemeingültigen Definition ergeben, sind offenkundig. Dem vorliegenden Aufsatz soll folgende Definition als Grundlage dienen: Die Stadt wird verstanden als eine größere Siedlung mit verhältnismäßig hoher Einwohnerdichte. Die Erwerbsstruktur ihrer sozial differenzierten Bevölkerung ist arbeitsteilig organisiert und umfaßt überwiegend den sekundären, tertiären und quartären Sektor der Wirtschaft. Neben ihrer Funktion als Wirtschaftsstandort und Verkehrsmittelpunkt dient die Stadt als Administrationszentrum und befriedigt ein geistig-kulturelles sowie religiöses Grundbedürfnis der in ihr und in den umliegenden Gebieten lebenden Menschen. Aufgrund dieser Funktionen weist sie ein gewisses Maß an Zentralität auf.

*Die in vorliegendem Aufsatz dargelegten Untersuchungen basieren auf Erkenntnissen, die im Rahmen eines Dissertationsvorhabens des Verfassers mit dem Thema 'Herrschaftsform und Stadtbaukunst' gewonnen wurden. Gedankt werden soll an dieser Stelle dem Vorstand der Deutschen Orient-Gesellschaft, der mir die Möglichkeit zur Teilnahme an dem von ihm veranstalteten Kolloquium in Halle bot. Die Fotovorlagen erstellten dankenswerterweise Frau E. Werner und Herr U. Runge, die Zeichnungen Frau G. Elsen-Novák.

Die primären Grundlagen nahezu aller Ordnungsschemata für urbane Siedlungen sind die Funktionen einer Stadt. Den Begriff der Stadt-’Funktionen’ definiert B. Hofmeister folgendermaßen: "in der Stadtgeographie bedeuten Funktionen zum einen Tätigkeiten (Leistungen) oder Nutzungen, für die Bedarf an Raum besteht, zum anderen die Verflechtungen oder Bindungen der Stadt zu ihrer unmittelbaren und ihrer weiteren Umgebung, zu der sich Verkehrsspannungen ergeben. Anders ausgedrückt, werden Funktionen einmal ihrem Wesen, dann ihrer Reichweite nach betrachtet."¹

Die funktionsbezogene Klassifikation von Städten erfolgt in der stadtgeographischen Forschung auf der Basis von statistischen Schwellenwerten.² Naturgemäß ist die Anwendung der meisten Klassifikationsmodelle auf antike, durch archäologische Untersuchungen erforschte Siedlungen nicht unproblematisch, was vor allem an der unvollständigen Informationsfülle bezüglich nahezu aller evidenten Faktoren liegt. Aus diesem Grunde wird in der kulturhistorischen Stadtforschung überwiegend mit Idealtypologien gearbeitet. Diese bauen in fast allen Fällen auf den jeweiligen Primärfunktionen der untersuchten Städte auf. Da jeder urbane Organismus eine Vielzahl von Funktionen erfüllt – eben dies charakterisiert ja die ‘Stadt’ als solche – finden sich in der Realität nie reine Vertreter eines jeweiligen ‘Stadttyps’. Bei der Erfassung spezieller Stadttypen ergeben sich folglich für den Kulturhistoriker nicht unerhebliche Probleme. Vor allem die Abgrenzung der ‘Residenzstadt’ gegenüber anderen Typen gestaltet sich mitunter schwierig.

Der Begriff der Residenzstadt wurde im Zeitalter des Absolutismus geprägt, in dem im Rahmen der Entwicklung der ‘Idealstadt’-Idee neue Verwaltungszentren und repräsentative Wohnsitze von Autokraten gegründet wurden, mit deren Hilfe die ideologische Stellung des Herrschers symbolisiert werden sollte. "Jede echte Residenzstadt kann als Veranschaulichung der absolutistischen Staatstheorie verstanden werden, und jede Neuinterpretation dieser Theorie spiegelt sich alsbald in Veränderungen des Bauprogrammes."³ Die Abgrenzung der Residenzstadt von der Hauptstadt stellt ein Problem dar, das nicht zuletzt im modernen Sprachgebrauch begründet liegt, da dieser nicht genau zwischen beiden Stadttypen zu unterscheiden pflegt. Doch bereits die Terminologie weist auf den grundlegenden Unterschied hin: Eine Hauptstadt wird durch ihre Vielfalt an bedeutenden Funktionen, die sie zum unbestrittenen Zentrum eines Siedlungssystems machen, charakterisiert. W. Braunfels bemerkt hierzu: "Zu Hauptstädten, wie sie im folgenden getrennt

¹Hofmeister 1980, 139.

²Lichtenberger 1986, 38f.

³Braunfels 1986, 154.

von den Residenzstädten vorgeführt werden sollen, gehören drei ihr Wesen bestimmende Eigenschaften: 1. die Massen als politische Macht und als politische Aufgabe; 2. die Sonderstellung einer solchen Stadt nach Volkszahl, Wirtschaftskraft und geistiger Produktion und 3. ihr Gegensatz zu der Provinz oder den Provinzen. Echte Hauptstädte sind die größten Städte ihres Landes. (...) Jedes der (...) Beispiele (...) war zu allen Zeiten auch der geistige Mittelpunkt der Kultur des jeweiligen Staates, gab ihrer geistigen Produktion, der Forschung wie der Kunst, den Maßstab."⁴ Demgegenüber besteht das wesentliche Merkmal einer Residenzstadt in der Präsenz und der zentralen Stellung des Herrscherhofes. Die Primäraufgabe der Residenzstadt liegt in den politischen und den Verwaltungsfunktionen, unter denen vor allem diejenige der Repräsentation dominiert. Andere Funktionen spielen bei der Anlage von Vertretern dieses Stadttyps nur eine untergeordnete Rolle. Die ökonomische Grundlage der Residenzstadt wird fast ausschließlich vom Palast gebildet, ohne dessen Existenz die städtische Wirtschaft nicht arbeiten kann. Sämtliche ihrer Einwohner – vor allem die sehr zahlreichen 'Beamten' und Bediensteten des Palastes – sind somit ökonomisch vom Hof abhängig. Neben dem Palastbereich und den Wohnquartieren der Einwohner können sich in der Residenzstadt durchaus auch andere funktionale Einrichtungen befinden – so zum Beispiel religiöse oder kulturelle Institutionen –, doch verdanken auch sie ihre Existenz den Zuwendungen des Herrschers und sind daher nicht autonom. In den wenigsten Fällen stellen sie innerhalb ihrer Funktionseinheit die tatsächlichen Zentren im Reichsgebilde dar. Diese befinden sich zumeist in der alten, noch existierenden Hauptstadt des Landes. Eine Residenzstadt ist nicht zwangsläufig das geistig-kulturelle, wirtschaftliche und sakrale Zentrum des Staates. E. Lichtenberger faßt ihre Charakteristika zusammen: "Der Flächenstaat des Absolutismus schuf neue Stadttypen im außerökonomischen Bereich, darunter die Residenzstadt. Neue soziale Schichten (Adel, Beamtentum und Offiziersstand) waren die Träger. Repräsentative Wertmaßstäbe nicht nur im Städtebau, sondern auch in den Verhaltensnormen städtischer Bevölkerung, ferner eine Vielfalt von nichtökonomischen Motivationsstrukturen zählen zu den persistenten Phänomenen."⁵

Die Transformation einer Residenzstadt in eine Hauptstadt oder in einen anderen Stadttyp kann unter Umständen sehr schnell erfolgen.⁶ Gelingt es der Stadt, zum geistig-kulturellen, sakralen und ökonomischen Zentrum des Staates zu werden und vor allem sich eine wirtschaftliche Grundlage zu

⁴Braunfels 1986, 155.

⁵Lichtenberger 1986, 63.

⁶Braunfels 1986, 156.

schaffen, die vom Hof unabhängig ist, wird sie zu einer Hauptstadt. Beispiele für einen solchen Prozeß finden sich sehr häufig.

2. FORMBILDENDE FAKTOREN

Die formale Gestaltung einer Stadt unterliegt verschiedenen Faktoren: geomorphologischen und geographischen Besonderheiten des Standortes, traditionellen Bindungen an gestalterische Prinzipien, gesellschaftsimmanenten sozialökologischen Gesetzmäßigkeiten und – nicht zuletzt – der Struktur des zugrundeliegenden politischen Systems.

Jede Stadt symbolisiert durch ihre räumliche Gliederung das bestehende Herrschaftssystem und dessen ideologisches Konzept. Die gestalterische Umsetzung ideologischer Vorgaben eines Staates oder einer Kultur kann durchaus unbewußt erfolgen, da jeder Stadtplaner in einem Konzept verwurzelt ist, das seine Arbeit ganz erheblich beeinflusst.⁷ In einem gewissen Maße kann der Baugeschichtler dadurch jeder Stadtform – und sei sie auch ein Produkt jahrhundertelanger Baugeschichte – ein bestimmtes ideologisches Muster des zugrundeliegenden politischen Systems entnehmen. Eine bewußte Umsetzung politisch-repräsentativer oder propagandistischer Vorgaben ist allerdings nur bei Neugründungen oder bei umfassenden Umbaumaßnahmen vorzusetzen.

Mehr als jeder andere Stadttyp repräsentiert die Residenzstadt die absolute Dominanz des Herrschers innerhalb des Systems, seine ideologische Legitimation und die wirtschaftliche Potenz des Hofes. Dies bedeutet umgekehrt, daß eine Residenzstadt nur entstehen kann, wenn zum einen gewisse ideologische Konzepte existieren, bei denen der Herrscher uneingeschränkt im Zentrum steht, und zum anderen die ökonomischen Grundlagen des Staates zur Durchführung eines so umfangreichen Projektes wie der Residenzgründung oder -verlagerung vorhanden sind. Allein schon die Errichtung einer neuen Residenzstadt kann Ausdruck einer ideologisch fundierten und wirtschaftlich manifestierten Macht des Herrschers sein. Daraus folgt, daß die formale Gestaltung einer Residenzstadt immer systemimmanenten Konzepten unterworfen ist und somit eine stringente, lineare Entwicklung des Residenzstadtbaus unmöglich ist. Alle Bauprogramme unterliegen eigenen politischen und ideologischen Vorgaben. Zu einer 'typischen' Residenzstadtform konnte

⁷Einem mittelalterlichen Architekten ist wohl kaum bewußt gewesen, *warum* gerade die Kirche das Zentrum einer urbanen oder dörflichen Siedlung bilden *muß*. Geprägt durch die Konzeptionen seiner Zeit erschien ihm diese Ordnung als Selbstverständlichkeit.

es demnach im Orient niemals kommen. Unterschiedliche Herrschaftsformen und -ideologien führten zu unterschiedlichen Stadtformen.

3. ALTORIENTALISCHE RESIDENZSTADTGRÜNDUNGEN

Über die offensichtlich erste nachweisbare Residenzgründung im Alten Orient – die Stadt Agade – liegen zu wenige Informationen vor, um sie als Phänomen fassen zu können. Auch die Beweggründe für ihre Errichtung, die der besonderen Situation in diesem ersten ‘Territorialstaat’ Mesopotamiens Rechnung getragen haben dürften, sind nur sehr unklar zu erkennen.

Eine Zeit, in der zahlreiche bewußte Neugründungen repräsentativer Residenzstädte stattfanden, ist die zweite Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends. Interessanterweise entstanden in nahezu allen Kulturregionen, die Mittelpunkt größerer Reichsgebilde waren, Anlagen dieser Art. Dabei scheinen die jeweiligen Motivationen ausgesprochen unterschiedlich und zu meist innenpolitisch begründet gewesen zu sein: Die älteste dieser Städte war die babylonische Gründung Dūr-Kurigalzu, die vermutlich als Folge der Machtergreifung der kassitischen Fremddynastie zu sehen ist. In Ägypten ließen drei Herrscher – Amenophis III., Echnaton und Ramses II. – Residenzstädte errichten, von denen zumindest die Gründung von Ahetaton, der Residenzstadt Echnatons, auf innerägyptische Religionsgegensätze zurückzuführen ist.⁸ In Elam wurde parallel hierzu die Stadt Dūr-Untaş angelegt und in Nordsyrien Karkamiš von den großreichszeitlichen hethitischen Königen als Sitz des die syrischen Provinzen verwaltenden Vizekönigs ausgebaut. Eine der flächenmäßig größten Anlagen stellt die vom assyrischen Herrscher Tukultī-Ninurta I. nach seinem Sieg über Babylonien erbaute Stadt Kār-Tukultī-Ninurta dar, die unweit Aššurs am gegenüberliegenden Tigrisufer errichtet wurde.

Auch die folgende Eisenzeit ist durch eine ganze Reihe von Residenzstadtgründungen geprägt. Darunter sind die urartäischen⁹, die luwisch-aramäischen¹⁰ und vor allem die assyrischen¹¹ Anlagen erwähnenswert. Allgemein spürbar ist bei den meisten der Hang zu geometrischen Formen, sei es nun zu runden wie im Falle Šam’als in Nordsyrien oder zu rechteckigen wie Guzāna am oberen Hābūr.

⁸Donadoni 1994, 165ff.

⁹Pecorella 1994, 309ff.

¹⁰Mazzoni 1994, 319ff.

¹¹Kühne 1994, 55ff.

Im folgenden sollen die assyrischen Residenzstädte näher untersucht werden, da insbesondere bei ihnen die städtebauliche Umsetzung ideologischer Programme faßbar wird.

4. DIE ASSYRISCHEN RESIDENZSTÄDTE

Die meisten großen Städte Babyloniens im 3. und frühen 2. Jahrtausend wiesen eine unregelmäßige äußere Form auf. Die intraurbane Ausrichtung der Verkehrsstränge war auf das im Zentrum liegende Hauptheiligtum der Stadt orientiert. Diesem stadtintern dominierenden Element waren die Herrscherpaläste hierarchisch klar untergeordnet: Sie lagen zumeist leicht peripher im Stadtgebiet und wiesen nur unwesentliche städtebauliche Betonungen auf. Geordnete, geometrische Planprinzipien wurden nur bei neu angelegten, kleineren Verwaltungs- oder Garnisonsstädten umgesetzt, die seit der Etablierung der ersten Territorialstaaten von Agade und Ur vermehrt gegründet wurden. Vor allem aus der altbabylonischen Zeit sind mehrere Beispiele solcher 'Kleinstädte' bekannt.

In der seit dem ausgehenden 3. Jahrtausend blühenden Handelsstadt Aššur (*Abb. 1*) bedingten geomorphologische und geographische Besonderheiten des Standortes ein vom südmesopotamischen Prinzip abweichendes Planmuster: Die wichtigsten öffentlichen Bauten lagen an der Nordseite der Stadt,

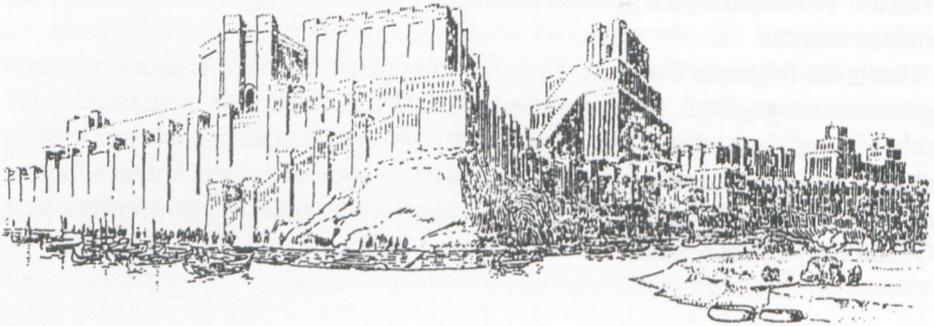


Abbildung 1: Aššur, Rekonstruktion der Stadtansicht von Nordwesten;
aus: W. Orthmann 1975, Fig. 70.

unmittelbar auf dem die Tigrisaue überragenden Felssporn. Den renommiertesten Raum in der Nordostecke nahmen der Tempel des Stadtgottes Aššur und die benachbarte Ziqqurat ein. In unmittelbarer Nähe zu diesen befand sich der Palast des Stadtfürsten, der gleichsam oberster Priester der Stadt war. Weitere Kultbauten schlossen sich westlich an. Es entstand hier ein loses Ensemble an Kult-, Repräsentations- und Verwaltungsbauten, die – jeder für sich – eigenständige, den mesopotamischen Grundsätzen folgend nach innen gerichtete Gebäude darstellten. Dennoch bildete sich hier ein gesonderter Repräsentationsbereich heraus, der peripher am Stadtrand lag und von der nördlich der Stadt gelegenen Flußauwe aus sichtbar war. Da er aber weder fortifikatorisch abgetrennt noch erhöht wurde, kann nicht von einer 'Zitadelle' im eigentlichen Sinne gesprochen werden. Die räumliche Nähe von Kultzentrum und Palast ist als Folge der besonderen Funktion des assyrischen Herrschers zu interpretieren.

Die älteste Residenzstadt Assyriens, das von König Tukultī-Ninurta I. (ca. 1233 – 1197 v. Chr.) erbaute Kār-Tukultī-Ninurta, wies – im Gegensatz zu Aššur – einen geometrischen, rechteckigen Grundriß auf (*Abb. 2*). Soweit sich dies dem bisherigen Forschungsstand entnehmen läßt, wurde im Rahmen der Stadtanlage ein separater Repräsentations- und Kultbereich errichtet, der neben dem Königspalast auch den Haupttempel mit der Ziqqurat beinhaltete. Er lag – dem Vorbild Aššurs folgend – peripher im Stadtgebiet, unmittelbar am Plateaurand zur Flußauwe hin. Die Vorbildfunktion Aššurs ist in der intraurbanen räumlichen Ordnung der wichtigsten Gebäude erkennbar. Dennoch sind gewisse Neuerungen nicht zu übersehen: Der Repräsentationsbereich wird vom übrigen Stadtgebiet durch eine eigene Mauer abgetrennt und schafft somit eine deutlich sichtbare Distanz zwischen Herrscher und Stadtgott einerseits und der Stadtbevölkerung andererseits. Dieses Phänomen kann möglicherweise noch durch den Umstand erklärt werden, daß der überwiegende Teil der Stadtbevölkerung aus Kriegsgefangenen und Deportierten rekrutiert wurde und somit dem König illoyal und latent oppositionell gegenüberstand. Die Separierung wäre demnach als Folge sicherheitspolitischer Erwägungen zu sehen. Dagegen kann bei anderen Neuerungen deutlich eine Programmatik erkannt werden, die das gesteigerte Selbstverständnis des assyrischen Königs widerspiegelt. Der Königspalast nahm hier den offenbar prestigeträchtigsten, weil peripher gelegenen Raum unmittelbar am Flußufer ein. Gegenüber dem zentralen Kultbereich wurde er nicht nur durch seine deutlich größeren Dimensionen, sondern auch durch eine künstliche Erhöhung der wichtigsten Teile mittels einer Terrasse hervorgehoben. Auffälligerweise öffnete sich der Repräsentationsbereich der Stadt zur Flußauwe hin und war an dieser Stelle nicht fortifikatorisch geschützt.

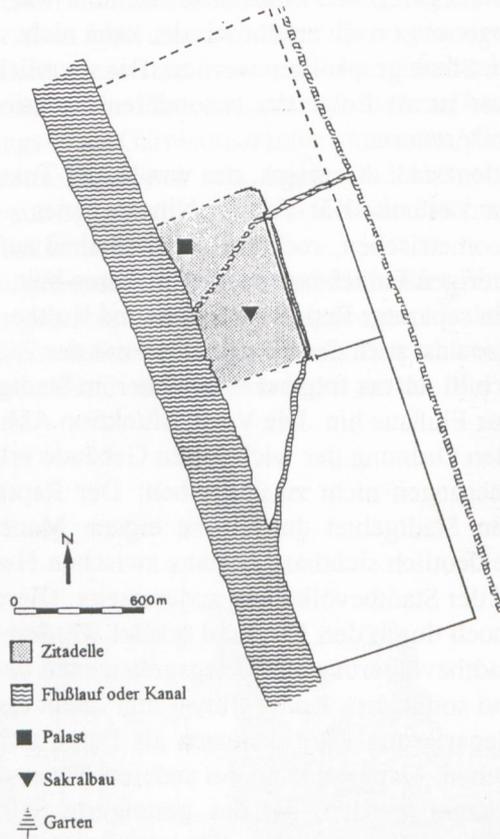


Abbildung 2: Kār-Tukultī-Ninurta
(Zeichnung G. Elsen-Novák).

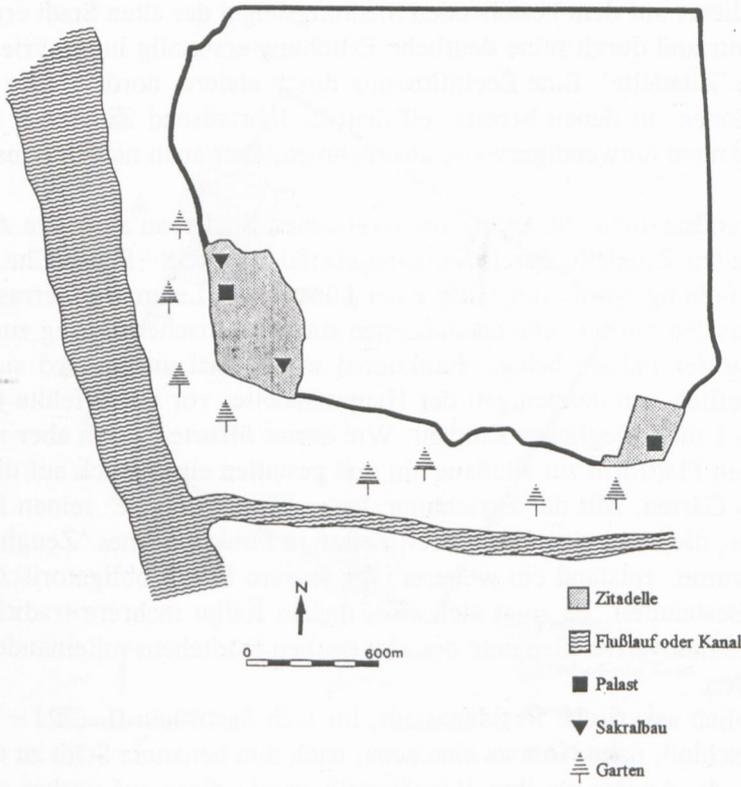


Abbildung 3: Kalhu
(Zeichnung G. Elsen-Novák).

Nach einer Schwächeperiode markierte die Gründung einer neuen Residenzstadt die endgültige Etablierung des neuassyrischen Reiches: Der König Aššur-nāšir-apli II. (884-859 v. Chr.) baute die bereits existierende, aber bis dahin relativ unbedeutende Stadt Kalḫu zur neuen politischen Metropole Assyriens aus (*Abb. 3*). In der äußeren Form wies sie gleichermaßen eine Anpassung an vorhandene topographische Verhältnisse wie die Bindung an einen geometrischen Plan auf. Wie in Kār-Tukultī-Ninurta wurde ein fortifikatorisch von der 'Wohnstadt' isolierter Repräsentationsbereich angelegt, in dem sich alle bedeutenden sakralen und profanen Gebäude der Stadt befanden. Da dieser auf dem bestehenden Siedlungshügel der alten Stadt errichtet wurde, entstand durch seine deutliche Erhöhung erstmalig in Assyrien eine wirkliche 'Zitadelle'. Eine Beeinflussung durch andere, nordsyrische Stadtbautraditionen, in denen bereits seit dem 2. Jahrtausend Zitadellen üblich waren, ist nicht notwendigerweise anzunehmen, aber auch nicht auszuschließen.

Eine grundsätzliche Neuerung im assyrischen Städtebau stellt die Anlage einer zweiten Zitadelle durch Šulmānu-ašarēd III. (858–824 v. Chr.) dar. Deren Erhöhung wurde mit Hilfe einer künstlichen Lehmziegelterrasse erreicht, was den mittlerweile entstandenen stadtplanerischen Zwang zur Heraushebung der Paläste belegt. Funktional wie formal unterschied sich der Palast deutlich von demjenigen der Hauptzitadelle, vor allem fehlte jedoch in seinem Umfeld jeglicher Kultbau. Wie dieser öffnete er sich aber mittels einer freien Plattform zur Flußauwe hin und gestattete einen Blick auf die dort liegenden Gärten. Mit der Errichtung dieser 'Zweitzitadelle' reinen Palastcharakters, die zumindest in späteren Zeiten in Funktion eines 'Zeughauses' genutzt wurde, entstand ein weiterer, für spätere Städte obligatorischer integraler Bestandteil. Es zeigt sich also, daß in Kalḫu mehrere traditionelle und einige innovative Elemente des assyrischen Städtebaus miteinander vereint wurden.

Kalḫu blieb assyrische Residenzstadt, bis sich Šarru-kēn II. (721–705 v. Chr.) entschloß, nahe Ninuwa eine neue, nach ihm benannte Stadt zu errichten (*Abb. 4*). Anders als ihre Vorgängerin wurde diese auf vorher nahezu unbesiedeltem Gelände errichtet, so daß eine klarere städtebauliche Äußerung politischer Vorgaben zum Tragen kommen konnte. Dūr-Šarrukēn wurde deutlich nach strengen, geometrischen Planprinzipien errichtet. In der internen Struktur orientierten sich die Stadtplaner an Kalḫu. Während aber die Struktur der älteren Residenzstadt in vielen Elementen als Ergebnis einer 180jährigen Bautätigkeit mit Umgestaltungen, Innovationen und – durch zufällig vorhandene Bauplätze getroffene – Standortbestimmungen gelten kann, wurde sie in Dūr-Šarrukēn bewußt übernommen und kopiert. Mehr als beim

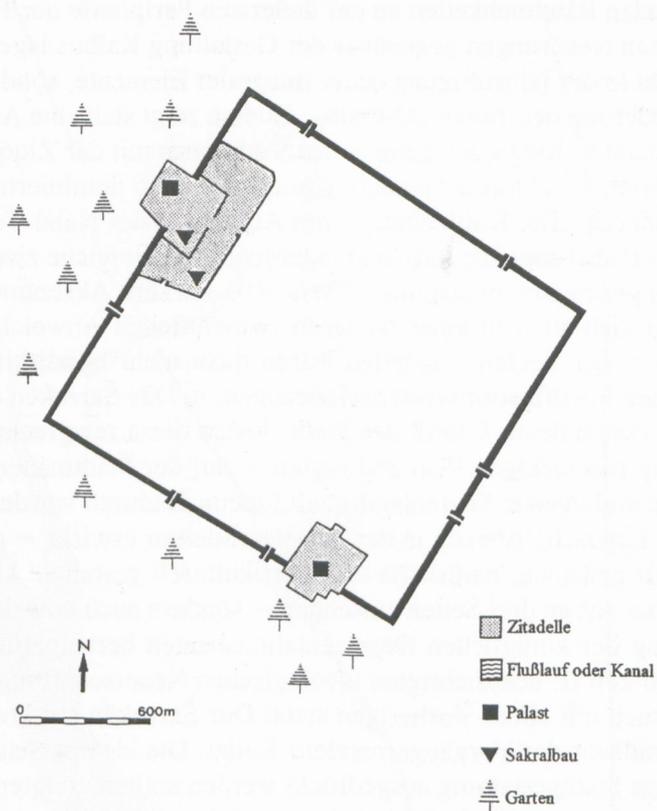


Abbildung 4: Dūr-Šarrukēn
(Zeichnung G. Elsen-Novák).

Vorbild Kalḫus konnte man dabei eine strenge Axialität und geometrische Ordnung sowie eine klarere Gliederung umsetzen. Die Stadt verfügte wie auch ihr Vorbild über zwei peripher gelegene Zitadellen. Am äußersten Rand der größeren von beiden lag der Königspalast, an den die Sakralzentren unmittelbar angeschlossen waren. Die Zitadelle war fortifikatorisch stark von der Wohnstadt abgetrennt, in der Kriegsgefangene aus allen Reichsteilen unter der Aufsicht 'einheimischer' Assyrer angesiedelt wurden. In einer deutlichen Entfernung wurde die zweite, ebenfalls künstlich erhöhte Zitadelle mit dem sogenannten 'Arsenal' errichtet, und auch hier befanden sich die dem König dienenden Räumlichkeiten an der äußersten Peripherie der Plattform. Die wichtigsten Neuerungen gegenüber der Gestaltung Kalḫus lagen in Dūr-Šarrukēn nicht in der Hinzufügung neuer integraler Elemente, sondern in der klareren Gliederung der inneren Ordnung. Zudem zeigt sich eine Akzentverschiebung: Stand in Kalḫu der Tempel des Stadtgottes mit der Ziqqurat noch annähernd gleichberechtigt neben dem Königspalast, so dominierte letzterer nun ganz eindeutig. Die Kultbauten – mit Ausnahme des Nabû-Tempels – scheinen dem Palast angegliederte und untergeordnete Bereiche zweiter Ordnung und mit geringerer Bedeutung zu sein. Die stärkere Akzentuierung des Palastes zeigt sich auch in einer weiteren, wesentlichen Abweichung vom Vorbild Kalḫu: Die beiden Zitadellen waren nicht mehr bündig in das von ihnen überragte Fortifikationssystem einbezogen; in Dūr-Šarrukēn sprengten sie geradezu den äußeren Umriß der Stadt, lösten diese regelrecht vom ansonsten streng rechteckigen Plan und ragten – auf der Stadtmauer 'reitend' – weit in die umliegende Gartenlandschaft hinein. Dadurch wurde nicht nur ein stärkerer Landschaftsbezug in der Palastarchitektur erwirkt – die außerhalb der Stadt gelegene, natürliche und hortikulturell gestaltete Umgebung war vom Palast aus an drei Seiten einsehbar – sondern auch eine deutlichere Akzentuierung der königlichen Repräsentationsbauten herbeigeführt. Trotz der von Šarrukēn II. beabsichtigten ideologischen Neuerschaffung und dem gewollten Bruch mit allem Vorherigen stand Dūr-Šarrukēn strukturell deutlich in der Tradition der Vorgängerresidenz Kalḫu. Die ideologischen Aussagen, die in der Stadtgestaltung ausgedrückt werden sollten, zeigten sich klarer formuliert als dort und gingen in ihrer Ausrichtung auf die zentrale Rolle des Königtum über die durch Kalḫu symbolisierten hinaus.

Letzte assyrische Residenzstadt wurde das von Sîn-aḫḫē-erība (704–681 v. Chr.) ausgebaute Ninuwa, das im Gegensatz zu Dūr-Šarrukēn auf eine lange Siedlungsgeschichte zurückblickte (*Abb. 5*).¹² Die an diesem Ort vorhande-

¹²Stronach 1994, 85ff.

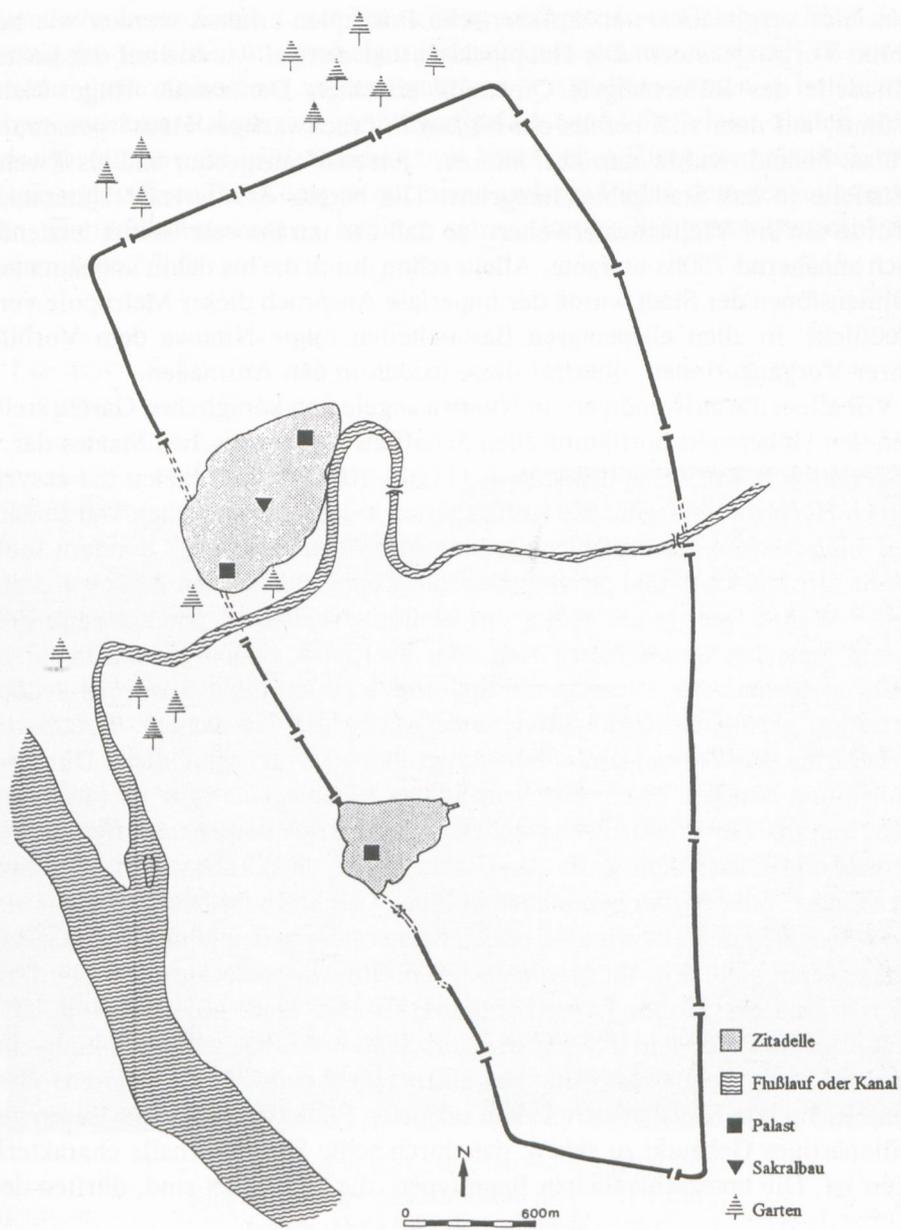


Abbildung 5: Ninuwa
(Zeichnung G. Elsen-Novák).

nen intraurbanen Strukturen beeinflussten zwar die Stadtgestaltung, doch können hier vergleichbare stadtplanerische Prinzipien erkannt werden wie bei ihren Vorgängerinnen: Die Hauptpaläste und -tempel wurden auf der hohen Zitadelle des Ruinenhügels Qūyungik errichtet. Der zweite Hügel Nabī Yūnus, auf dem sich bereits ein *bīt kutalli* "rückwärtiges Haus" genannter Palast befand, wurde zum *ekal māšarti* "Arsenal" ausgebaut und als Zweit-zitadelle in das Stadtgebiet integriert. Die bereits existierende Unterstadt wurde um ein Vielfaches erweitert, so daß das intramurale Gebiet letztendlich annähernd 750ha umfaßte. Allein schon durch die bis dahin unbekannt Dimensionen der Stadt wurde der imperiale Anspruch dieser Metropole verdeutlicht. In allen elementaren Bestandteilen folgte Ninuwa dem Vorbild ihrer Vorgängerinnen, übertraf diese jedoch in den Ausmaßen.

Vor allem die aufwendigen, in Ninuwa angelegten königlichen Gärten stellen den Höhepunkt hortikulturellen Schaffens des assyrischen Staates dar.

Bereits seit Tukultī-apil-Ešarra I. (1114–1076 v. Chr.) ließen die assyrischen Herrscher extramurale Königsgärten anlegen.¹³ Mehrfach wurde darauf hingewiesen, daß sie nicht primär agrarökonomischen,¹⁴ sondern vielmehr ideologischen und programmatisch-propagandistischen Zwecken dienten.¹⁵ Weitläufige, in den Königsinschriften *kirimāhu* beziehungsweise *ambassu* genannte Landschaftsgärten oder Tierparks symbolisierten in ihrem 'Universalcharakter' die zentrale Stellung der Metropole sowie die schöpferische, erhaltende und kultivierende Macht des Herrschers. Botanische Ziergärten lagen neben landschaftsimitierenden Tiergehegen, die in Dūr-Šarrukēn und Ninuwa "nach dem Vorbild des Amanus-Gebirges" geformt waren. Inmitten der Pflanzungen standen pavillonartige Bauten mit offenen Säulenstellungen nach dem Vorbild syrischer *ḥilāni*, die als É.GAL TUR.RA "kleiner Palast" oder *bītānu* bezeichnet wurden.¹⁶ Mehrere Orthostatenreliefs aus Dūr-Šarrukēn und aus Ninuwa zeigen Szenen, die in den königlichen Gärten anzusiedeln sind. Ein im Nordpalast von Ninuwa entdecktes Bild wird als Wiedergabe des großen Landschaftsgartens dieser Stadt gedeutet (*Abb. 6*):¹⁷ Ein Aquädukt, der dem in Ġarwān erforschten in Aufbau und Gestaltung entspricht, stellt die Bewässerung des einen Hügel bedeckenden Gartens über eine Reihe von Kanälen sicher. Am höchsten Punkt des Geländes ist ein pavillonartiges Gebäude zu sehen, das durch seine Säulenvorhalle charakterisiert ist. Die unterschiedlichen Baumtypen, die abgebildet sind, dürften den

¹³Wiseman 1983, 137ff.

¹⁴Oates 1968, 52; Reade 1978, 173ff.

¹⁵Fauth 1979, 1ff.; Galter 1989, 242; Stronach 1990, 171ff.; Winter 1993, 34.

¹⁶Oppenheim 1965, 328ff.

¹⁷Orthmann 1975, 324.

in den Texten beschriebenen ‘Universalcharakter’ der Gärten symbolisieren. Sämtliche Bestandteile dieser Darstellung entsprechen denjenigen, die in den Königsinschriften in Verbindung mit den Gärten genannt werden.¹⁸ Die dort beschriebene Ansiedlung wilder Raubtiere – vor allem Löwen – ist Thema eines weiteren Reliefs aus dem Nordpalast (*Abb. 7*).¹⁹ Hier finden sich Motive, die sowohl in Verbindung mit botanischen Ziergärten als auch mit Tierparks stehen. Der König ist auf einem anderen Bild – dem der sogenannten ‘Gartenlaubenszene’ – inmitten seines Gartens bei einem Festmahl zu sehen (*Abb. 8*).²⁰

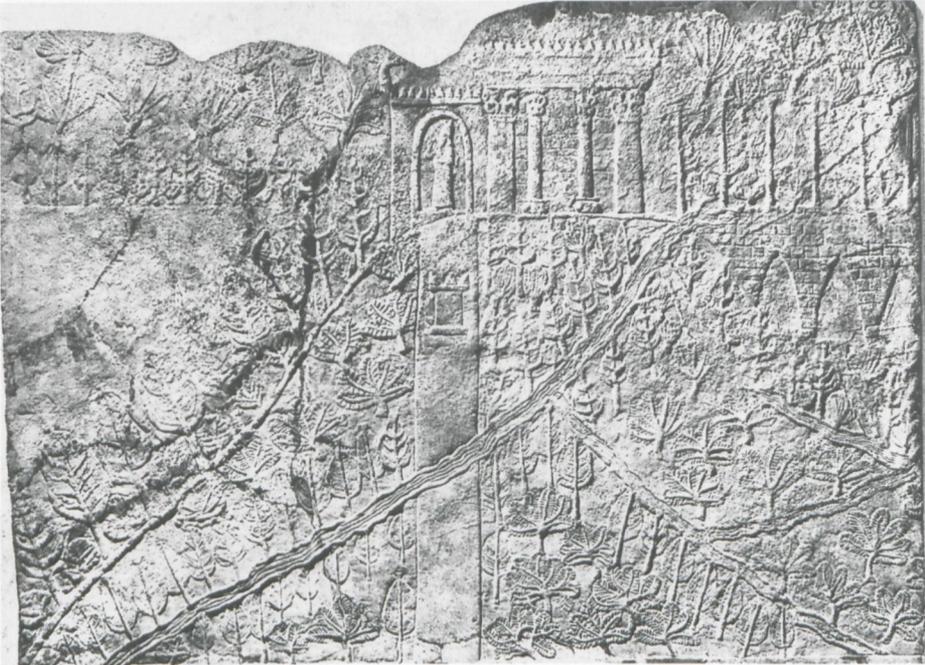


Abbildung 6: Parklandschaft mit Aquädukt,
Ninuwa, Zeit des Aššur-bāni-apli (668–631 v. Chr.);
aus: W. Orthmann 1975, Abbildung 240.

¹⁸Novák 1996, 343ff.

¹⁹Orthmann 1975, 325.

²⁰Orthmann 1975, 325.

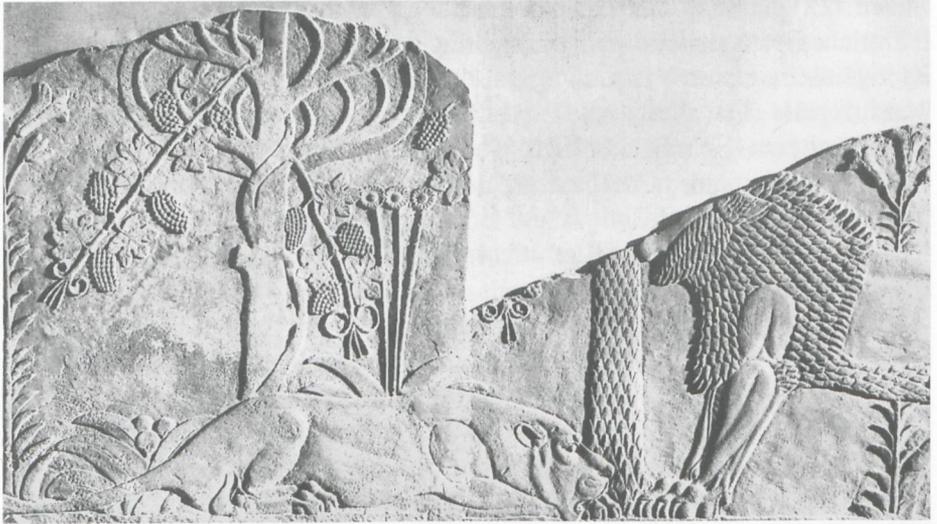


Abbildung 7: Parklandschaft mit Löwen,
Ninuwa, Zeit des Aššur-bāni-apli (668–631 v. Chr.);
aus: W. Orthmann 1975, Abbildung 246.

Auffälligerweise waren die aus allen Weltteilen stammenden Pflanzen des Gartens ebenso Thema der offiziellen, programmatischen Prunkschriften wie die alle Regionen repräsentierenden Tiere im Park. Garten und Park erhielten dadurch eine propagandistisch genutzte ideologische Dimension. Dabei standen die beiden wichtigen Funktionen des assyrischen Königs als 'Gärtner' einerseits und als 'Jäger' andererseits im Vordergrund. Die Anlage der Gärten selbst sowie ihre Beschreibung in den Prunkschriften und ihre Abbildung auf den Wandverkleidungen der Paläste trugen diesem alt-mesopotamischen Herrscherverständnis Rechnung.

Es ist sicherlich kein Zufall, daß parallel zur Anlage solcher Gärten damit begonnen wurde, in der Palastarchitektur einen Bezug zur Landschaft umzusetzen, indem man einen visuellen Kontakt zwischen Palast und Garten her-

stellte.²¹ Sowohl in ihrer formalen Gestaltung wie in der funktionalen Bedeutung beeinflussten die zweigeteilten assyrischen Gärten die achämenidischen *paradeisos*-Anlagen, die in den hortikulturellen Aktivitäten der Sāsāniden und ʿAbbāsiden fortlebten.



Abbildung 8: Sogenannte 'Gartenlaubenszene',
Ninuwa, Zeit des Aššur-bāni-apli (668–631 v. Chr.);
aus: W. Orthmann 1975, Abbildung 247.

Die äußere Form assyrischer Residenzstädte zeigte sich zumeist als regelmäßiges Rechteck. Sie erleichterte die klare innere Gliederung der Stadt. Gleichzeitig konnte auf diese Weise nach außen hin die festgesetzte und vom König als Beauftragtem der Götter strukturierte Weltordnung mit den 'Vier Weltecken' dargestellt werden. Herausragendes innerstädtisches Element war die Hauptzitadelle, die als Standort für den dominierenden Königspalast – das äußere Symbol des 'Königtums' und der Herrschaft²² – und die zentralen Kultbauten des Ortes diente und deutlich abgesetzt an der Peripherie der Stadt lag. Die unmittelbare architektonische Nähe von Palast und Sakralzentrum symbolisierte – wie schon in Aššur – die Position des Königs als höchster Priester des Staates. Die Zitadelle selbst ist städtebaulich als Ausdruck einer hierarchisch gegliederten und absolutistisch regierten, urbanen Gesellschaft mit einer primär nichtagrarischen Erwerbsstruktur zu interpretieren. Sie schuf eine deutlich formulierte Distanz zwischen der königlichen

²¹Novák 1996, 335ff.

²²Winter 1993, 38.

und der sakralen Sphäre einerseits sowie derjenigen der Stadtbevölkerung andererseits. Dabei blieb ein visueller Kontakt zwischen Königspalast und Außenwelt erhalten. Zunehmend dominierte der durch seine Dimensionen und seinen Standort hervorgehobene Palast das Stadtbild. Gerade die Entstehung der Zitadelle – deren Vorstufe bereits in Kār-Tukultī-Ninurta erkennbar ist und die ansonsten in Assyrien und Babylonien vor dem ersten Jahrtausend v. Chr. unbekannt war – schuf eine deutlich akzentuierte Separierung der ‘gewöhnlichen’ Stadtbevölkerung von der Sphäre des Herrschers, der – gewissermaßen mit den Göttern der Stadt vereint – in seiner eigenen, höher gelegenen ‘Stadt in der Stadt’ wohnte. Von der Wohnstadt aus gesehen lag dabei der Palast mitsamt dem Tempel des Stadtgottes und der Ziqqurat am weitesten entlegen und stellte somit eine schon fast mythische, weit erhobene Einheit dar. Von außen bot sich das Bild einer hoch den Fluß und die königlichen Gärten überragenden, auf den Stadtmauern schwebenden und unerreichbaren Sphäre mit prachtvoll ausgestattetem Palast-Tempel-Ensemble, unter und hinter dem sich die riesige Metropole erstreckte.

Ein in Ninuwa gefundenes Orthostatenrelief verdeutlicht diese Situation (*Abb. 9*): Den unteren Raum des Bildes nimmt die Darstellung zweier parallel verlaufender Stadtmauern mit erhöhten Türmen ein. Die sichtbaren Abschnitte der Fortifikationsanlagen inklusive der Türme werden von Zinnen bekrönt. In der unteren Mauer, die aufgrund ihrer geringen Höhe niedriger erscheint als die darüber liegende, ist ein überwölbter Tordurchgang mit einer zweiflügligen Tür eingelassen. Die durch ihre größeren Dimensionen hervorgehobene obere Mauer läßt sich aufgrund der deutlich erkennbaren Überschneidung durch die untere als hinter dieser liegend ansprechen. Offenbar nutzte der Bildhauer dieses künstlerische Mittel zur Darstellung der räumlichen Tiefe. Eine perspektivische Verkürzung wurde hingegen nicht wirkt. Die Grabungen an den Fortifikationsanlagen von Ninuwa brachten eine niedrigere, äußere Vormauer und eine deutlich höhere und breitere Hauptmauer zum Vorschein. Offenbar ist eben diese architektonische Gestaltung auf dem Relief dargestellt. Über dem doppelten Fortifikationssystem ist eine weitere, identisch geformte Mauer wiedergegeben, über der ein Gebäude abgebildet ist. Dieses besteht aus zwei sichtbaren, gleichförmigen Teilen, die jeweils zwei Pilaster erkennen lassen, zwischen denen je zwei offenbar rund zu ergänzende Stützsäulen auf Trägerfiguren eine weite Zugangshalle unterteilen. Es handelt sich hierbei offenbar um die Darstellung zweier Baukörper, die mit den in Inschriften genannten *bīt ḫilāni* zu identifizieren sein

dürften.²³ Aufgrund des Kontextes, in dem das Orthostatenrelief angebracht war, läßt sich die abgebildete Stadt als Ninuwa selbst identifizieren.²⁴ Die unteren beiden Mauern auf dem Bild wären demnach mit den beiden Stadtmauern, die obere möglicherweise mit einer Blendmauer der Zitadelle oder mit der Außenmauer des gesamten Palastkomplexes gleichzusetzen. Das darüber sichtbare Gebäude dürfte als Königspalast anzusprechen sein: Die westliche, zum Tigris hin gewandte Fassade des Südwestpalastes *Sîn-ahhē-erības* wird in der dargestellten Form rekonstruiert.²⁵ Es ist daher anzunehmen, daß eine tatsächliche Wiedergabe der von außen gesehenen Stadt mit ihrem

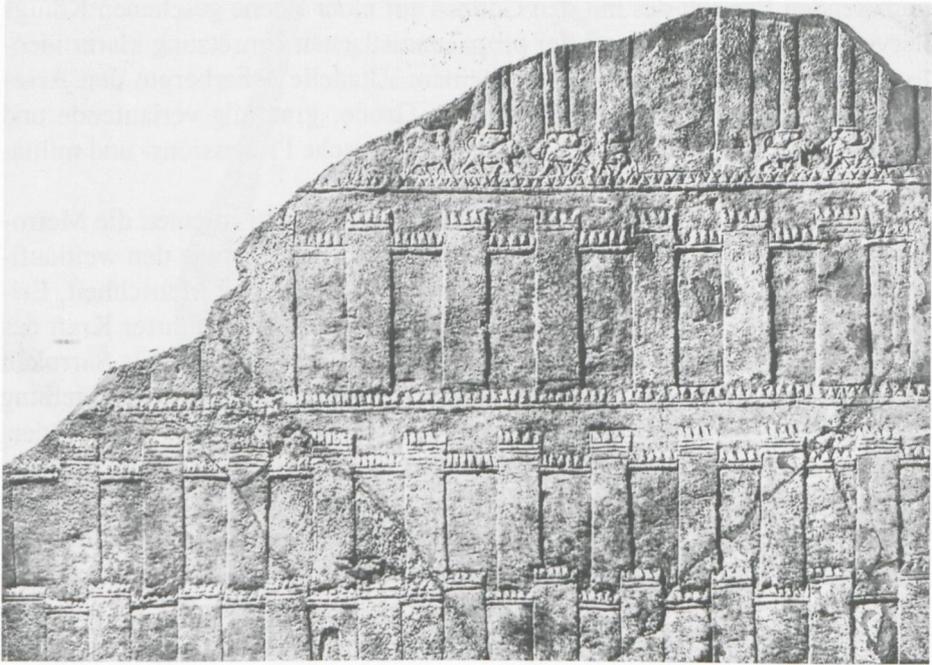


Abbildung 9: Über den Stadtmauern von Ninuwa(?) 'schwebender' Palast, Ninuwa, Zeit des Aššur-bāni-apli (668–631 v. Chr.); aus: W. Orthmann 1975, Abbildung 241.

²³Novák 1996, 340ff.

²⁴Orthmann 1975, 324.

²⁵Novák 1996, 347f.

die Mauern überragenden Palast erfolgen sollte. Hierfür spricht auch, daß in unmittelbarer Nähe dieses Reliefs dasjenige angebracht war, auf dem die Parklandschaft mit dem Aquädukt (*Abb. 6*) dargestellt war. Der gesamte Zyklus, zu dem die beiden Bilder gehörten, hatte offenbar die Stadt Ninuwa mit ihren von außen sichtbaren Bestandteilen zum Thema. Die auf architektonischen Beobachtungen und Auswertungen der Textquellen basierenden Rekonstruktionen, die in vorliegendem Aufsatz dargelegt wurden, werden durch die Bildkunst gestützt.

Die große Distanz, die durch die beschriebenen, architektonischen Gestaltungsmittel zwischen den 'gewöhnlichen' Menschen und dem fast überirdisch anmutenden Bereich des mit den Göttern auf einer Ebene gesehenen Königs hervorgerufen wurde, diente der propagandistischen Umsetzung klarer ideologischer Konzepte. Eine zweite, kleinere Zitadelle beherbergte den Arsenalpalast, nicht aber sakrale Bauwerke. Große, gradlinig verlaufende und besonders akzentuierte Straßen dienten als kultische Prozessions- und militärische Paradewege.

Wie vor allem am Beispiel Dūr-Šarrukēns zu sehen ist, dienten die Metropolen mit ihren Zitadellen, dem beherrschenden Palast sowie den weitläufigen Gärten – in Nachfolge der mythischen ersten Stadt der Menschheit, Eridu²⁶ – als Symbol zivilisatorischer, schöpferischer, gottgeführter Kraft des Königs. Stärker als in Kalḫu und Ninuwa war dabei die von Dūr-Šarrukēn symbolisierte Weltordnung auf den Herrscher zugeschnitten, dessen Stellung architektonisch im Stadtbild selbst den Göttern gegenüber in den Vordergrund gestellt wurde: Seine Einbindung in eine fast mythische Sphäre wurde dadurch akzentuiert, daß gerade die Paläste – und nur sie, nicht die Kultbauten – die klare, geometrische Form der Stadt sprengten und so dem gesetzten Rahmen der irdischen Welt geradezu entrückt waren.

5. BĀBILI ALS METROPOLE DES SPÄTBABYLONISCHEN REICHES

Nach dem Untergang des assyrischen Reiches wurde Bābili, die alte kulturelle, ökonomische und politische Hauptstadt Babylonien, von den neuen, kaldäischen Herrschern zur Metropole eines Großreiches ausgebaut (*Abb. 10*). Wie bereits E. Heinrich darlegen konnte, wurden traditionelle babylonische mit adaptierten assyrischen Stadtbauförmn kombiniert.²⁷ Gemäß altüberkommenen regionalen Planprinzipien lag – dem babylonischen Weltverständnis entsprechend – das Hauptheiligtum des Nationalgottes Marduk im

²⁶Matthiae 1994, 29ff.

²⁷Heinrich 1976, 173ff.

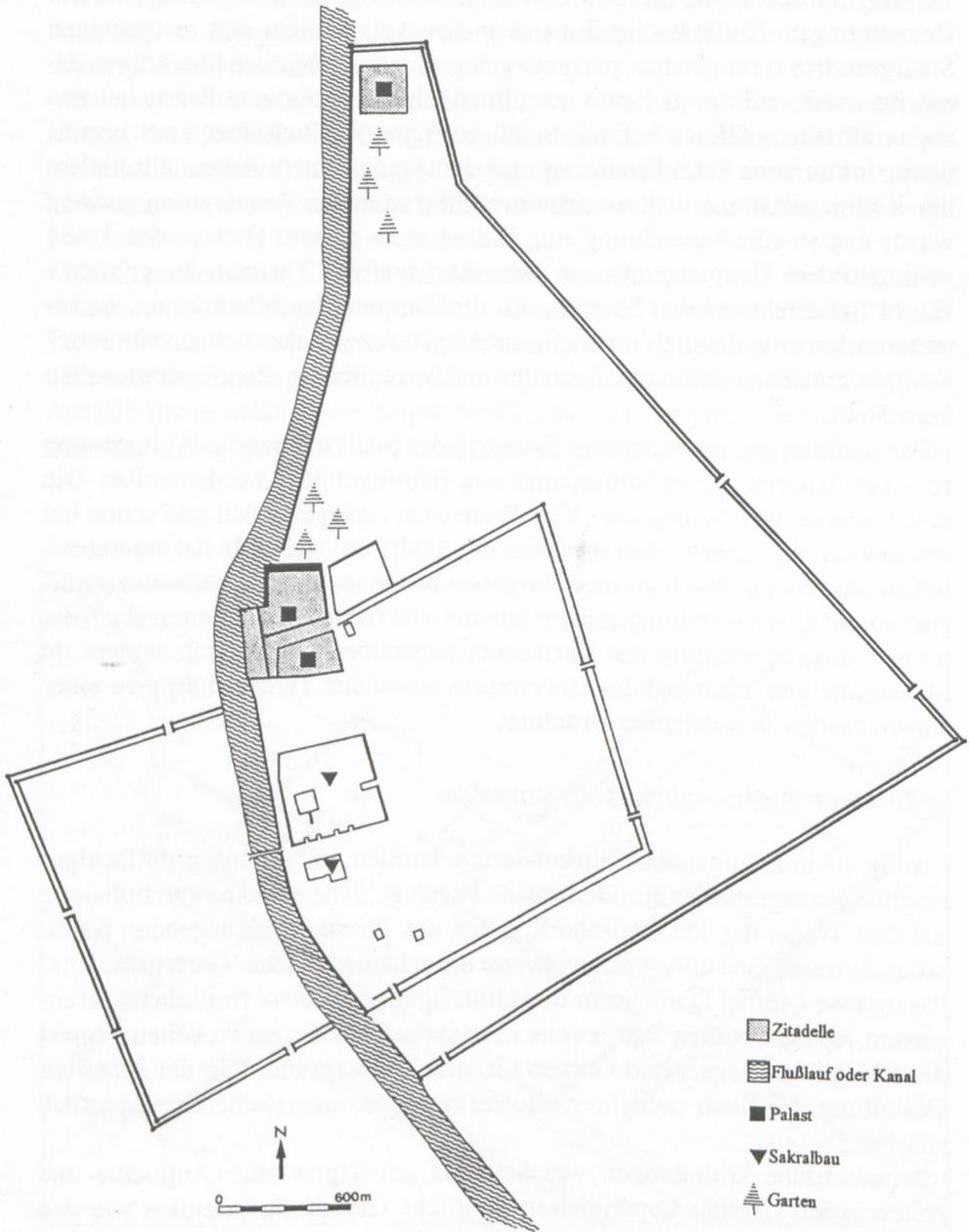


Abbildung 10: Bābili
(Zeichnung G. Elsen-Novák).

Zentrum der Stadt. Auf dieses waren sämtliche Verkehrsstränge ausgerichtet. Der assyrische Einfluß spiegelte sich in der Anlage einer den rechteckigen Stadtgrundriß sprengenden, peripher gelegenen und künstlich überhöhten Zitadelle wider, auf der sich nun ausschließlich der königliche Palast mit den angeschlossenen Gärten befand. Somit verfügte die Stadt über zwei prominente, intraurbane Pole. Ein Bezug zwischen beiden wurde hergestellt, indem der Königspalast aus dem ansonsten vorherrschenden Axialsystem gedreht wurde und so eine Ausrichtung zum Kultzentrum erhielt: Die von der Achse zwischen dem Hauptzugang zum Thronsaal und der Thronnische gebildete Flucht lief direkt auf den Etemenanki, die Ziqqurat des Marduk, zu. Architektonisch wurde dadurch erstmalig in Babylonien ein deutlich akzentuierter Kontakt zwischen sakralem Zentrum und königlichem Repräsentationsbau hergestellt.

Der rechteckige, geometrische Grundriß der Stadt scheint die Weltordnung zu symbolisieren, deren Mittelpunkt von Bābili gebildet werden sollte. Die babylonische Vorstellung der 'Vier Weltecken' spiegelte sich wie schon bei den älteren assyrischen Metropolen in der Stadtform wider. In der städtebaulichen Umsetzung ideologischer Vorgaben bediente man sich teilweise ähnlicher räumlicher Gestaltungsmuster wie die assyrischen Stadtplaner, doch die anders geartete Stellung des Herrschers gegenüber Marduk mit seinem im Mittelpunkt der Stadt und des Universums stehenden Tempel führte zu einer abweichenden intraurbanen Ordnung.

6. JÜNGERE RESIDENZSTADTGRÜNDUNGEN

Auch in den folgenden Jahrhunderten wurden im Orient großflächige, prachtvoll ausgestattete Residenzstädte angelegt. Jede einzelne symbolisierte auf ihre Weise das ideologische Konzept des ihr zugrundeliegenden politischen Systems. So stellte beispielsweise die achämenidische 'Gartenresidenz' Pasargadae (*Abb. 11*) mit ihren in weitläufigen *paradeisoi* freistehend arrangierten Apadanabauten den bereits in assyrischer Zeit entwickelten Aspekt des königlichen Jägers und Gärtners in den Vordergrund.²⁸ In der formalen Gestaltung der Stadt und ihrer Bauwerke ist das assyrische Erbe deutlich spürbar.²⁹

Seleukidische Gründungen wie Seleukia am Tigris oder Antiochia und Apameia am Orontes kombinierten westliche Gestaltungsprinzipien wie den sogenannten 'hippodamischen Grundriß' mit mesopotamischen, an Bābili

²⁸Stronach 1990, 174ff.

²⁹Novák 1996, 350ff.

orientierten Formen. Bei diesen erlaubt vor allem die dem Palast vorbehaltene, peripher gelegene Zitadelle einen wichtigen Einblick in das Selbstverständnis der Herrscher.

Mit den Parthern verbreitete sich das im Alten Orient bereits bekannte Muster der 'Runden Stadt', in deren Zentrum der dominierende Sakralbereich der Stadt oder der Königspalast lag. Beispiele bilden unter anderem die halbautonome mesopotamische 'Kultstadt' Hatra und – deutlicher noch – die Statthalterresidenz Darabgird in Iran.

Das städtebauliche Prinzip der 'Runden Stadt' wurde von den Sāsāniden übernommen und mit extramuralen, königlichen 'Gartenresidenzen' in der Tradition achämenidischer Anlagen kombiniert. Vor allem die erste Residenzstadt des Reichsgründers Ardašīr I. (224 – 239 n. Chr.) – Fīrūzābād oder Ardašīr-Ĥurre (Abb. 12) – folgte dem Vorbild Darabgirds. Im exakten Zentrum der streng geometrisch angelegten, runden Stadt lag ein Turm, der als

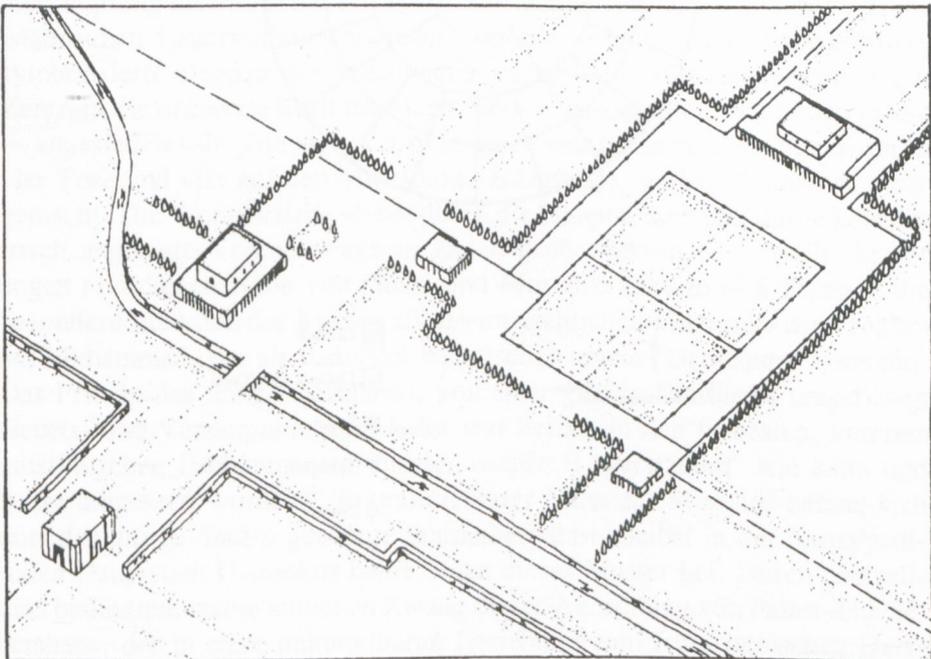
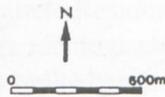
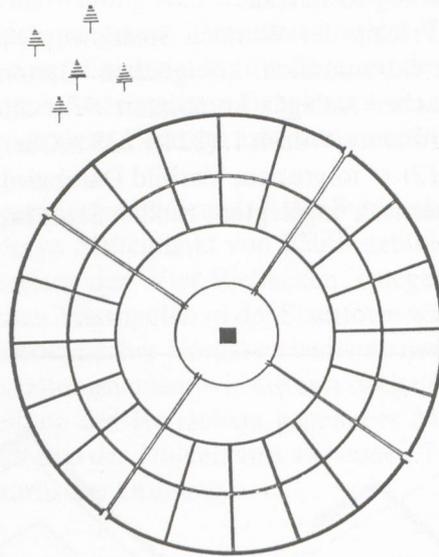


Abbildung 11: Die Gartenresidenz in Pasargadae;
aus: T.S. Kawami 1992, 89, Abb. 31.



-  Zitadelle
-  Flußlauf oder Kanal
-  Palast
-  Sakralbau
-  Garten

Abbildung 12: Ardašir-Hurre
(Zeichnung G. Elsen-Novák).

beherrschender Teil eines Palastes gedeutet wird.³⁰ Die vier auf das Zentrum zulaufenden Hauptachsen sowie einige ringförmig angelegte Quartierverbindungswege gliederten die Wohnbezirke in streng geometrisch geformte Sektoren. Trotz des innerstädtischen Repräsentationsbaus ließ sich der Herrscher nahe der Stadt in der Ebene einen extramuralen, sich auf einen Quellteich hin öffnenden und vermutlich kultischen Zeremonien dienenden 'Gartenpalast' sowie zwei Festungen im nicht weit entfernten Gebirge erbauen. Die runde, vermutlich mit Veh-Ardašīr zu identifizierende Stadt im Bereich Ktesiphōns am Tigris mit den nahegelegenen, ausgedehnten Gartenbereichen folgte dem gleichen Schema wie das unwesentlich ältere Ardašīr-Ḥurre und beeinflusste nachhaltig die Form des jüngeren Baḡdāds.

Den letzten Höhepunkt der orientalischen Residenzstadtbaukunst stellten die früh-^cabbāsīdischen Gründungen Baḡdād und Sāmarrā³, die andalusisch-^cumayyadischen Anlagen Madīnat az-Zahrā³ und Madīnat az-Zāhira bei Qurṭūba (Córdoba) sowie das fātīmidische al-Qāhira (Kairo) dar. Vor allem die runde Stadt Baḡdād (Abb. 13), die den programmatischen Namen *madīnat as-salām* "Stadt des Friedens" erhielt, läßt eine geschickte städtebauliche Verknüpfung sāsānidischer Formen mit Prinzipien erkennen, die in den frühislamischen Lagerstädten entwickelt wurden: Ähnlich wie Ardašīr-Ḥurre symbolisierte Baḡdād die kreisförmig vorgestellte Weltscheibe, in deren Zentrum die ordnende Kraft des Herrschers – dargestellt durch seinen Palast – angesiedelt war. Die vier Weltrichtungen wurden in beiden Städten durch vier Tore und vier auf den Mittelpunkt zulaufende, gerade Straßen sichtbar gemacht. Die Wohnbezirke waren durch die Hauptachsen und durch konzentrisch angelegte Verkehrswege in gleich große Sektoren unterteilt. In der engen räumlichen Nähe von Palast und Moschee äußerte sich dagegen die besondere Funktion des Kalifen als des menschlichen Vertreters des Propheten Muḥammad, der als *imām* der islamischen *umma* "Gemeinde" vorstand. Das Prinzip des zentral gelegenen, von einer großen Freifläche umgebenen Gebets- und Versammlungsgebäudes war bereits in den frühesten, von den muslimischen Eroberern gegründeten *amṣār* "Lagerstädten" wie Kūfa und Baṣra umgesetzt worden.³¹ In unmittelbarer Nähe zur Moschee befand sich dort der *dār al-³imāra* genannte Statthalterpalast. Selbst in der ^cumayyadischen Hauptstadt Damaskus behielt man dieses Muster bei. Durch den religiös bedingten, städtebaulichen Zwang dieser Anordnung von Palast und Gebetshaus, der in einer unmittelbaren Beziehung zum frühislamischen Herrscherverständnis stand, ergab sich auch der grundlegende Unterschied zwi-

³⁰Trümpelmann 1992, 63ff.

³¹Alsyyad 1991, 55ff.

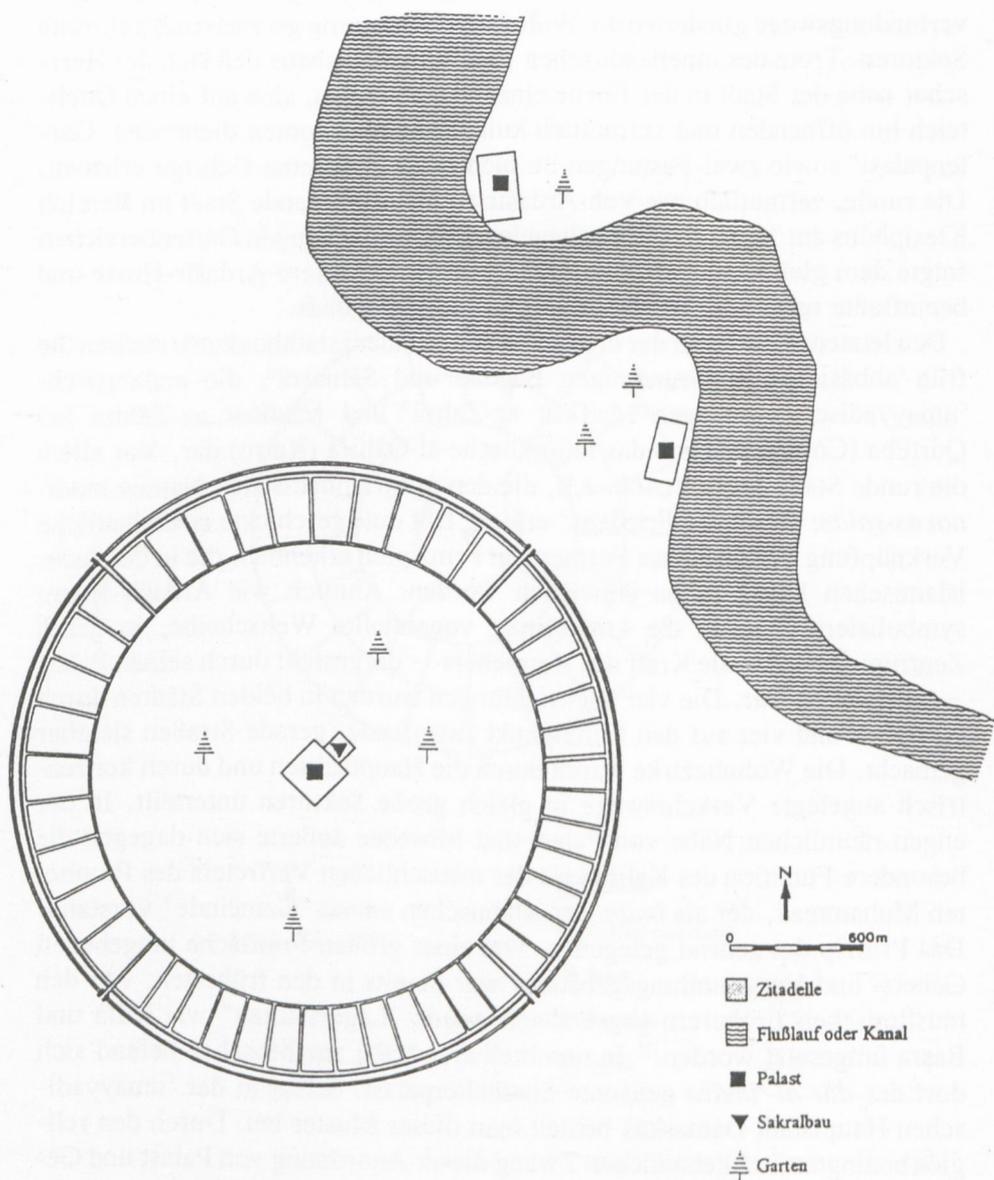


Abbildung 13: Madīnat as-Salām / Bagdād
 (Zeichnung G. Elsen-Novák auf der Grundlage
 von O. Grabar 1977, Abb. 10 und N. Alsayyad 1991, Abb. 5.9).

schen Bagdād und seinen sāsānidischen Vorbildern: Die Hauptmoschee lag hier – wie in den *amṣār* – in unmittelbarer Nähe des Kalifenpalastes. Das *dār al-ʿimāra* "Haus der Herrschaft" der Lagerstädte wurde durch das *dār al-ḥilāfa* "Haus des Kalifates" ersetzt. Darüber hinaus verfügten die ʿabbāsidi-schen Herrscher – wie ihre sāsānidischen Vorgänger – über extramurale Gartenpaläste. Der bedeutendste von ihnen mit Namen 'al-Ḥuld' fungierte lange Zeit als tatsächliche Residenz des Kalifen. Geometrisch geformte, botanische Ziergärten wurden ebenso angelegt wie weitläufige Tierparks, die als Schauplatz der herrschaftlichen Jagden dienten.

Im Gegensatz zu allen übrigen frühislamischen Residenzstädten wies das 836 n.Chr. gegründete Sāmarrā³², das den programmatischen Namen *surra man raʿā* "Freude des, der es sieht" erhielt, keine geometrische Form auf. Es besaß nicht einmal eine einfassende Stadtmauer. Tatsächlich sollte diese scheinbar 'unförmige' Riesenmetropole auch nie als echte Haupt-Stadt fungieren. Vielmehr war sie als *ʿaskar* "Heerlager" konzipiert worden, in das sich der innenpolitisch bedrohte Kalif – geschützt durch seine zumeist türkischen Militärsklaven – zurückzog.³² Zwar ließen schon die Dimensionen der Gesamtanlage, ihrer Bauwerke und der ausgedehnten Gärten und Tierparks den imperialen Herrschaftsanspruch des Kalifen erkennen; eine tatsächliche, symbolisch dargestellte Weltordnung sollte sie als Stadt jedoch – im Gegensatz zu Bagdād – nicht verkörpern.

7. ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Die Zeit zwischen dem 14. Jahrhundert v.Chr. und dem 10. Jahrhundert n. Chr. wurde geprägt durch eine Anzahl mehr oder minder zentralistisch organisierter Territorialstaaten, in denen dem absoluten, universalen Herrschaftsanspruch des politischen Systems durch die Anlage monumentaler Residenzstädte Ausdruck verliehen werden sollte. Die sehr unterschiedlich geprägten ideologischen Konzeptionen, die dabei als Grundlage dienten, bedingten auch ausgesprochen individuelle, systembezogene Stadtformen und Planprinzipien. Vor allem die äußere Gestaltung und die innere räumliche Ordnung der jeweiligen Metropolen können als Kriterien zur Analyse der städteplanerischen, politischen Aussagen fungieren. Trotz der stark variierenden Stadtformen, die die Erfassung eines kultur- und epochenübergreifenden Idealtyps 'der' orientalischen Residenzstadt verhindern, ist bei allen Anlagen eine strukturelle Gemeinsamkeit vorhanden: Sämtliche politischen Systeme des

³²Novák 1995, 43ff.

Oriente, die im besagten Zeitraum entstanden und über die entsprechenden ökonomischen Möglichkeiten verfügten, fassten den Städtebau als politische Aufgabe und als propagandistische Methode der Legitimation auf. Die Stadtbaukunst wurde so zu einem effektiven und programmatischen Instrumentarium der Machterhaltung.

LITERATUR

- Alsayyad, N. 1991 Cities and Caliphs. New York – Westport – London.
- Braunfels, W. 1987 Abendländische Stadtbaukunst. Köln. 4. Auflage. Erstdruck 1976.
- Donadoni, S. 1994 Le città regali del Nuovo Regno. In: S. Mazzoni (Hrsg.), Nuove Fondazioni nel Vicino Oriente Antico: Realtà e Ideologia, Seminari di Orientalistica 4, 165–174. Pisa.
- Fauth, W. 1979 Der königliche Gärtner und Jäger im Paradiesos. In: Persica 8, 1–53.
- Galter, H. 1989 Paradies und Palmentod. In: Grazer Morgenländische Studien 2, 235–253.
- Grabar, O. 1977 Die Entstehung der islamischen Kunst. Köln.
- Heinrich, E. 1976 Der Sturz Assurs und die Baukunst der Chaldäerkönige in Babylon. In: Archäologischer Anzeiger 1976, 166–180.
- Hofmeister, B. 1980 Stadtgeographie. Braunschweig. 4. Auflage. Erstdruck 1969.
- Kawami, T.S. 1992 Antike persische Gärten. In: M. Carroll-Spillecke (Hrsg.), Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter, 81–99. Mainz.
- Kühne, H. 1994 The Urbanization of the Assyrian Provinces. In: S. Mazzoni (Hrsg.), Nuove Fondazioni nel Vicino Oriente Antico: Realtà e Ideologia, Seminari di Orientalistica 4, 55–84. Pisa.
- Lichtenberger, E. 1986 Stadtgeographie. Begriffe, Konzepte, Modelle, Prozesse. Stuttgart.
- Matthiae, P. 1994 Da Nimrud a Khorsabad. In: S. Mazzoni (Hrsg.), Nuove Fondazioni nel Vicino Oriente Antico: Realtà e Ideologia, Seminari di Orientalistica 4. Pisa.
- Mazzoni, S. 1994 Aramaean and Luwian New Foundations. In: S. Mazzoni (Hrsg.), Nuove Fondazioni nel Vicino Oriente Antico: Realtà e Ideologia, Seminari di Orientalistica 4, 319–340. Pisa.

- Novák, M. 1995 Die Sāmarrā³-Zeit als Wendepunkt der islamischen Geschichte. In: *Das Altertum* 41, 43–60.
- Novák, M. 1996 Der Landschaftsbezug in der orientalischen Palastarchitektur. In: *Altorientalische Forschungen* 23/2, 335–378.
- Oates, D. 1968 *Studies in the ancient History of Northern Iraq*. London.
- Oppenheim, L.A. 1965 On Royal Gardens in Mesopotamia. In: *Journal of Near Eastern Studies* 24, 328–333.
- Orthmann, W. 1975 *Der Alte Orient, Propyläen Kunstgeschichte* 14. Berlin.
- Pecorella, P.E. 1994 Nuove fondazioni ad oriente dello Zagros in età Urartea. In: S. Mazzoni (Hrsg.), *Nuove Fondazioni nel Vicino Oriente Antico: Realtà e Ideologia, Seminari di Orientalistica* 4, 309–318. Pisa.
- Reade, J. 1978 *Studies in Assyrian Geography*. In: *Revue d'Assyriologie* 72, 47–72 und 157–180.
- Stronach, D. 1990 The Garden as a political Statement. In: *Bulletin of the Asia Institute, New Series Volume* 4, 171–180.
- Stronach, D. 1994 Village to Metropolis. In: S. Mazzoni (Hrsg.), *Nuove Fondazioni nel Vicino Oriente Antico: Realtà e Ideologia, Seminari di Orientalistica* 4, 85–114. Pisa.
- Trümpelmann, L. 1992 Ardaschir und Firuzabad. In: *Zwischen Persepolis und Firuzabad*, 63–71. Mainz.
- Winter, I.J. 1993 "Seat of Kingship" / "A Wonder to behold": The Palace as construct in the ancient Near East. In: *Ars Orientalis* 23, 27–55.
- Wiseman, D.J. 1983 Mesopotamian Gardens. In: *Anatolian Studies* 33, 137–144.